



S ä z z e

aus der

Theorie

der

Sinnlichkeit.

Welche

unter dem Präsidium

Anton Joseph Dorsch

der Meisterschaft und Theologie Doktors, der Logik und
Metaphysik öffentlichen und ordentlichen Lehrers, der
philosophischen Fakultät Besitzers, der Münchner
Akademie und des Pariser Museums
Mitgliedes,

öffentlich verteidigen werden

die Herrn

Johann Eugen von Sulzheim,

und

Balthasar Gittel von Mainz,

Kandidaten des II. philosophischen Kurses.

den 13. Julius 1790.

Morgens von 9 bis 11 Uhr.

Mainz,

gedruckt mit Graßischen Schriften.



S ä ß e

aus der

Theorie

der

Sinnlichkeit.

Einleitung.



1. In der einfachen Kraft der menschlichen Seele läßt sich kein anderer Unterschied denken, als der, welcher aus dem Vermögen zu leiden und wirken entsteht, daher Sinnlichkeit und Verstand.

2. Ob diese beiden Kräfte in einer Urkraft gegründet sein, können wir nicht bestimmen: Die Antwort ist auch von wenig Wichtig-

* 2

tig.

tigkeit, da die Grundkräfte doch immer für uns Geheimnisse sind.

3. Diese Kräfte sind aber nicht der Form nach, wie Leibnitz nach Plato dafür hielt, sondern dem Stoffe nach unterschieden, wie Kant zuerst richtig bemerkt hat. Anschauungen können also nie Begriffe, so wie diese nie Anschauungen werden.
4. Die Gegenstände, welche wir anschauen, sind entweder außer uns und neben einander, — gleichzeitig oder in der Folge aufeinander und werden verändert, — entweder der Mensch selbst, sein Ich, seine tätigen Veränderungen, oder von seinem Selbst verschiedene Dinge.

I.

Neufreer Sinn.

1. Die äußere Sinnlichkeit ist das Vermögen, durch Einwirkung eines vom vorstellenden Subjekte verschiednen Gegenstandes auf gewisse Weise gerührt zu werden. Ihre Form ist Raum.
2. Die Mittel, durch welche die äußern Gegenstände auf die Seele einwirken, sind die Nerven, welche vom untern Teile des Hirnes ausgehen, und in unzähligen gröbern und feimern, dikern und dünnern Fäden sich über den ganzen tierischen Körper ausbreiten.

3. Nicht ieder Nerve ist zur Hervorbringung einer ieden Art von Empfindung geschikt. Die verschiednen Fähigkeiten, verschiedne Einwirkungen eines Gegenstandes uns vorzustellen, belegen wir, als so viel verschiedene Sinne, mit besondern Namen. Ihre Anzahl muß nach der Verschiedenheit der Empfindungen und ihrer Werkzeuge bestimmt werden.

4. Der Hauptunterschied der Sinne beruht darauf, daß die Ausdenkung die allgemeine Form aller Anschauungen äußerer Gegenstände ist. Die Sinne, deren Vorstellungen diese Ausdenkung enthalten, Gesicht und Gefühl, geben unmittelbar die Vorstellungen von äußern Gegenständen,

den, die übrigen nur Empfindungen, die, durch Vergleichung mit den Eindrücken iener Sinne, zu dem Schlusse auf äufre Gegenstände Veranlassung geben.

5. Insbesondere unterscheiden sich die Sinne von einander in Ausdehnung ihrer Wirkungssphäre, ihrer Feinheit, ihrer Klarheit, ihrer Leichtigkeit in Erneuerung gehabter Vorstellungen, ihres Reichthums an Vorstellungen, und ihrer Lebhaftigkeit.

6. Die Berrichtung der fünf Sinne besteht in einer anscheinenden verkleinerten Vorstellung des materiellen Gegenstandes, so weit er unmittelbar oder mittelbar die Sinnwerkzeuge rührt.

Je mehr und je leichter ein Sinn nachamt, je mehr Verhältnisse und je leichter er sie entdeckt, desto größer die Vollkommenheit des Sinnes.

7. Zur Entstehung einer Empfindung wird ein Gegenstand, ein Organ, Fortpflanzung des Eindruckes zum Hirne, und Aufmerksamkeit der Seele erfordert.
8. Wahrscheinlich geschieht die Empfindung nicht am Orte des Eindruckes, sondern im Hirne, wenn wir gleich die Art und Weise nicht angeben können, wie der auf die Nerven gemachte Eindruck zum Hirne fortgetragen werde.

9. Die

9. Die Empfindungen sind in verschiedener Hinsicht von einander unterschieden; in Hinsicht auf ihren Ursprung sind sie entweder rein, oder vermischt, oder unächt äufre; in Hinsicht auf Dauer sind sie entweder augenblicklich oder fortwährend, oder Nachempfindungen; in Hinsicht auf äufre Neigungen, an dem oder unangenehm oder gleichgiltig; endlich in Ansehung des Umfanges sind sie entweder einfach oder zusammengesetzt.

10. Der Unterschied der Empfindungen läßt sich nicht wol aus ursprünglicher Heteroginität der Nerven ableiten, sondern richtiger aus der Verschiedenheit der aufnehmenden Organe,

* 5

der

der wirkenden Objekte, und des
Grade der Einwirkung.

II.

Innerer Sinn.

1. Die innere Sinnlichkeit ist das Vermögen, die Eindrücke anzuschauen, welche von dem selbstthätigen Vorstellungsvermögen erzeugt worden sind. Ihre Form ist Zeit.
2. Die Vorstellungen äußerer Sinne sind ursprünglicher Stoff äußerer Erkenntnis. Durch Ordnung und Stellung desselben in der Seele afficiren wir uns selbst, und die Art, wie wir uns afficiren, und die Verhältnisse, wornach dies geschieht, machen den

den innern Sinn seiner Form nach aus.

3. Das Vermögen unsrer selbstbewußt zu sein, (Adperzeption) ist von dem innern Sinne unterschieden. Das erste ist etwas Einfaches, worin nichts Manchfaltiges unterschieden werden kann, die bloße Handlung des Verbindens, also eine Wirkung des Verstandes; letzterer die Form und Summe der Anschauungen von mir selbst, in welche das Selbstbewußtsein des Verstandes Einheit hineindenkt.
4. Das Selbstbewußtsein begreift in sich die Vorstellung der Individualität und Persönlichkeit, aber nicht die Vorstellung von Ein

Einfachheit und absoluter Identität.

5. Die Modifikationen der Sinnlichkeit, welche Folgen eigener innerer Thätigkeit sind, bringen entweder Neigungen und Abneigungen hervor, und werden dadurch die nächsten Ursachen der Handlungen oder nicht; im ersten Falle heißen sie innere oder vernünftige Gefühle, im andern schlechtweg innere Empfindungen.
6. Die Gefühle teilen sich nach Beschaffenheit dessen, was ein Gefühl hervorbringt, in diejenigen, welche von etwas Empirischen bewirkt, den Willen zu einer Handlung bestimmen, die sich das Dasein des angenehmen, oder

oder das Nichtseyn des unangenehmen Gegenstandes zum Zwecke setzt, und in diejenigen welche durch einen Gegenstand der Vernunft, durch eine Vorstellung in der Sinnlichkeit bewirkt, auf die Bestimmung des Willens durch die Vernunft folgen, in die ästhetischen und moralischen Gefühle.

7. Das moralische Gefühl ist Achtung gegen das sittliche Gesetz, und kann also nicht als ein Kriterium zur Beurteilung der Sittlichkeit unserer Handlungen gebraucht werden; es kann sich in keiner bloß sinnlichen Natur finden; es erwacht mit der Vernunft und schläft mit derselben wieder ein. Warum dies Gefühl mit der Vorstellung des
mora-

moralischen Gesetzes verbunden, warum es grade so und nicht anderst beschaffen sei, können wir nicht erklären.

8. Das sogenannte logische Gefühl ist ein Zweig des Verstandes, wie es dem auch schon der Name gemeiner Menschenverstand erklärt, kann aber nicht zur Erkenntnis und Beurteilung der Wahrheit dienen, wol aber mit der Erkenntnis des Wahren verbunden sein.

9. Das Schönheitsgefühl ist nicht ein eignes besonderes Vermögen, über das Schöne zu urtheilen, sondern ein Gefühl, das die Erkenntnis des Schönen begleitet, aber nicht mit ihr einerlei ist.

10. Das

10. Das sympathetische Gefühl kann theils seinen Grund in der Einrichtung unsrer Empfindungswerkzeuge haben, theils durch Überlegung hervorgebracht sein; von beiden Quellen muß sein Eigentümliches abgeleitet werden.

